# Der Verfasser des Küsnachter Memorials

## Zum 200. Geburtstag Ludwig Snells

Man schrieb den 22. November 1830: In *Uster* fand sich eine gewaltige Menschenmenge zusammen, welche von der Obrigkeit in Zürich eine liberale Verfassung, insbesondere Zugeständnisse an die Landbevölkerung, verlangte. Unter den Tausenden von Teilnehmern an der denkwürdigen Versammlung fanden sich auch zahlreiche Küsnachter – man sprach von rund einem Fünftel der Bürgerschaft. Das kam nicht von ungefähr: Das an diesem Ustermer Tag verabschiedete Memorial basierte weitgehend auf dem sogenannten *Küsnachter Memorial,* das ungefähr einen Monat zuvor entstanden war. Zu Gevatter waren ihm liberale Küsnachter gestanden, namentlich die Ärzte Dr. Heinrich Streuli und Dr. Rudolf Brunner, Landschreiber Bleuler, Hauptmann Fierz, dessen Namensvetter Friedensrichter Fierz. Verfasst aber hatte es auf das Drängen der beiden Ärzte hin der deutsche Emigrant Ludwig Snell, der, mit liberalen Küsnachtern, aber auch fortschrittlichen Zürcher Aristokraten, eng befreundet, trotz einer gewissen Furcht vor der Obrigkeit in Zürich die Aufgabe übernommen hatte.

Was wollten nun die Küsnachter mit ihrem Memorial? In erster Linie wurde hier die Überzeugung vertreten, in einer Republik müsse die *Verfassung das Werk des Souveräns,* das heisst des Volkes, sein; dessen Vertreter könnten die Verfassung nur im Einklang mit der Volksmeinung ändern. Grossen Wert legte das Memorial auf die *Rechtsgleichheit,* die auch im vergleichsweise milden städtischen Regime keineswegs gewährleistet war. Die Stadt – deren Bevölkerung bloss etwa einen Zwanzigstel des Zürchervolkes ausmachte – verfügte im *Grossen Rat,* aber auch in der Regierung über eine imposante Mehrheit. Snell postulierte nun im Memorial, dass die Landschaft im Parlament mit mindestens zwei Dritteln, die Stadt aber mit höchstens einem Drittel vertreten sein solle. Diese Regelung war für ihn indessen nur eine Übergangslösung: Wohl als Konzession an die Stadt gemeint, sollte das Weiterdauern der städtischen Übervertretung geduldet werden, bis sich das geistige Niveau der Landschaft demjenigen der Stadt angenähert haben würde. Als Fernziel wurde die *Vertretung nach der Zahl der Bürger,* genauer der Proporz, ins Auge gefasst. Weiter verlangte das Memorial die direkte Wahl der Abgeordneten, womit auf die noch bestehenden Vorrechte der städtischen Zünfte angespielt wurde. *Gewaltenteilung* war ein weiterer Punkt des Memorials: Kleiner und



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

*Der Erinnerungsstein zu Ehren Ludwig Snells stand ursprünglich im Garten des Brunnerschen Anwesens, wurde aber bald ins Horn versetzt, wo er heute noch vom Wirken des bedeutenden Mannes kündet.*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Grosser Rat, somit Exekutive und Legislative, sollten getrennt werden; letztere sollte ihren Präsidenten selber bestimmen. Gewaltentrennung aber auch zwischen politischen Instanzen und *Gericht:* An die Stelle der Justizkommission des Kleinen Rates sollte ein unabhängiges Obergericht mit einem eigenen Präsidenten treten; beaufsichtigt würde dieses vom Grossen und nicht vom Kleinen Rat. Die in Grundzügen bereits bestehende *Pressefreiheit* sollte ausgebaut werden; insbesondere wurde postuliert, dass die Sitzungen des Parlaments öffentlich sein sollten. Schliesslich wollte das Memorial jedem Bürger das *Petitionsrecht* einräumen. Snell und die anderen Promotoren der Küsnachter dachten sich ihr Memorial nicht nur als für Stadt und Kanton Zürich bestimmt, sondern für das weitere Vaterland, die Schweiz.

Wenn auch das Küsnachter Memorial nicht in allen Details Eingang fand im schliesslich die Verfassungsrevision herbeiführenden *Ustermer Memorial,* wurde die am See geleistete Vorarbeit im Oberland doch dankbar anerkannt. Wie damals die Küsnachter nach Uster pilgerten, so tut es heute noch immer eine Gruppe von Mitbürgern, die für den Besuch des jährlichen Ustertages nicht private oder öffentliche Verkehrsmittel benützt, sondern den Weg zu Fuss zurücklegt. Ehre einer solchen Einstellung; das Lob des Herkommens könnte nicht besser zum Ausdruck gebracht werden!

Wer war nun dieser Ludwig Snell? Geboren wurde er am *6. April 1785* in einem Städtchen des *Herzogtums Nassau.* Eine sorgfältige Erziehung wurde dem jungen Snell zuteil, eine humanistische selbstverständlich. 1806 – also bereits mit 21 Jahren – doktorierte er in Giessen. In seiner Heimatstadt *Idstein* wurde er schon als 24jähriger Prorektor des Gymnasiums. Mit Begeisterung setzte er sich für die patriotischen Ideale ein, die im Gefolge der napoleonischen Unterdrückung die deutschen Länder erfasst hatten. Einer gewissen Radikalisierung konnte sich Snell nicht entziehen, doch blieben die Beziehungen der Obrigkeit einstweilen noch einigermassen ungetrübt. 1817 wurde er Direktor des Gymnasiums von *Wetzlar;* sein Wirken wurde allgemein gerühmt. Die Wetzlarer Idylle wurde jäh gestört durch das Attentat auf den nassauischen Regierungspräsidenten, in das die Behörden auch Snell verwickelt glaubten. Ein jahrelang dauerndes Untersuchungsverfahren begann und zwang den Schulmann zur Untätigkeit. In diese Zeit fallen die ersten Reisen in die *Schweiz.* Die Periode der Ungewissheit schloss Snell mit der Übersiedlung nach *Grossbritannien* ab; der Plan, in die neue Welt auszuwandern, zerschlug sich aus gesundheitlichen Gründen. So reiste er nach Deutschland zurück. Dort hielt es ihn freilich nicht lange, und so reiste er im Sommer 1827 in die Schweiz ein. Eine Professur in *Basel* hielt ihn nicht von ausgedehnten Wanderungen durch die Schweiz ab; Höhepunkt – im wahren und im übertragenen Sinne – war das Ersteigen des *Rigi.* Hier fand Snell einen Zirkel liberal gesinnter Männer, vornehmlich aus den alten Geschlechtern Zürichs, aber auch anderer Städte der Schweiz, vor. Auf dem Rigi erreichte ihn und seine



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Gesprächspartner 1830 dann die Nachricht von der französischen Juli-Revolution, die das restaurative Regime der Bourbonen beendete und den Bürgerkönig Louis-Philippe auf den Thron brachte. Das Ereignis setzte den Rigi-Kreis in helle Begeisterung und beflügelte ihre Absicht, auch im eigenen Vaterland liberalen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen.

In dieser Zeit war es auch, dass *die liberalen Küsnachter* daran gingen, ihre Wünsche an die städtische Obrigkeit zu formulieren. An Ideen, an Begeisterung fehlte es ihnen nicht, jedoch an der notwendigen Gewandtheit des Schreibens. Da schien ihnen der in der Schriftsprache perfekte Snell der richtige Helfer zu sein. Der Deutsche winkte zuerst ab, da er Verfolgungen seitens der Zürcher Obrigkeit befürchtete und unter keinen Umständen nach Deutschland zurückkehren wollte. Schliesslich willigte er doch ein und brachte das Küsnachter Memorial in eine Form, die den begeisterten Beifall seiner Freunde fand. Snell war ja nicht nur ein brillanter Stilist, sondern auch ein hervorragender Staatsrechtler, der dem berühmten Bluntschli in keiner Weise nachstand. Noch bevor er die Früchte seiner Arbeit in Uster reifen sehen konnte, musste er das zürcherische Gebiet eilends verlassen, um sich der drohenden Verhaftung zu entziehen – eine Bleibe fand er vorerst in *Basel.* Indessen konnte er schon bald wieder in seine zürcherische Wahlheimat zurück kommen, wo er sich bei der Ausarbeitung der neuen, liberalen Zürcher Verfassung erneut verdient machte. Für das geliebte Küsnacht konnte er sich erneut einsetzen, als es darum ging, für das neue *Lehrerseminar* einen geeigneten Standort zu finden; seinem Einfluss war es nicht zuletzt zu danken, dass die Wahl auf Küsnacht fiel. Die Küsnachter ihrerseits bedankten sich mit der *Verleihung des Bürgerrechts,* dem ein Jahr später – 1832 – die Erteilung des Zürcher Kantonsrechts folgte.

Snell war nun Küsnachter. Sein Kampf für ein liberales Staatswesen war damit nicht zu Ende. Mit unerbittlicher Schärfe zog er gegen den Ultramontanismus zu Felde. Zeitweise in *Fluntern,* auf der Platte, lebend, verfolgte er die schliesslich in der Bundesgründung von 1848 gipfelnde Entwicklung nicht nur als Beobachter, sondern auch als streitbarer Zeitgenosse. 1852 kam er nach Küsnacht zurück, wo er beim alten Freunde Brunner Aufnahme fand. Zusehends schwächer werdend, verbrachte er noch zwei Jahre am geliebten Zürichsee, ehe er am *5. Juli 1854* das Zeitliche segnete.

Die Küsnachter hatten ihn schon lange als einen der Ihren betrachtet, nicht nur nach dem Bürgerbrief, sondern auch nach der Gesinnung. So brachte seine Bestattung auch eine grosse Volksmenge zusammen. In Dankbarkeit setzten die Küsnachter im selben Jahre dem unermüdlichen Kämpfer für eine bessere Zukunft einen Gedenkstein, und zwar im Garten des Brunnerschen Anwesens am See. Das Denkmal wurde später ans Horn versetzt, vorerst direkt ans Ufer, später – 1954, anlässlich des 100. Todestages – an den heutigen Standort vor dem alten Streuli-Haus.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Gewiss hätte Snell auch an manchem andern Orte der Eidgenossenschaft im liberalen Sinne wirken können. Doch in Küsnacht fand er einen besonders fruchtbaren Boden. *Freiheitliche Ideen* waren hier schon immer wirksam gewesen, und der auflüpfische Charakter der Seebuben fand stets einen besonders deutlichen Ausdruck. Dass die führenden Männer Küsnachts im 19. Jahrhundert nicht allein auflüpfisch, sondern vor allem dem *modernen Bildungsideal* zugetan waren, mag Snell besonders angezogen haben. Dass ihn die Küsnachter gastlich aufnahmen, ehrt jene Generation; dass er sich für diese Gastfreundschaft grosszügig revanchierte, ehrt Ludwid Snell.

*Hans Schnider*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch